

## Blanker Blödsinn

Das Umweltgift Asbest belastet auch das Trinkwasser. Das Gesundheitsministerium verharmlost die Gefahren.

Halb verummmt, mit abgedunkelter Taschenlampe und Werkzeug huschten die beiden Gestalten in stockfinsterer Nacht über die Felder. Auf einer Wiese, im Ortsteil Wadrill des saarländischen Städtchens Wadern, nahmen sie mit, was sie suchten – ein paar Liter Wasser aus einem freiliegenden Rohr, das zwei Trinkwasser-Hochbehälter miteinander verbindet.

Die beiden Männer waren Kommunalpolitiker, ihr ungewöhnlicher Nachteinsatz „ein Kapitel Notwehr“. Der FDP-Kreisvorsitzende und Oberstudienrat Wolfgang Wagner, 41, und sein umweltpolitischer Sprecher, der Förster Bernd Diener, 33, wollten mal „aufrütteln wie Greenpeace“.

Seit Wagner weiß, daß in seinem Wohnort Wadern auch Trinkwasserrohre aus Asbestzement verlegt sind, fürchtet er, über das Wasser könnten herausgelöste Asbestfasern in den menschlichen Körper gelangen.

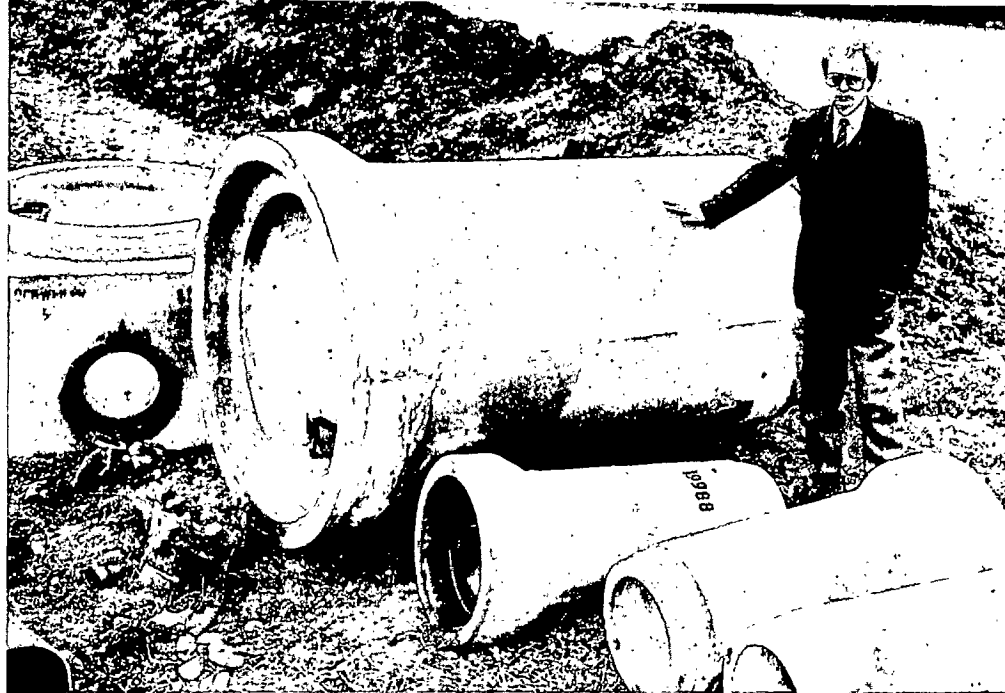
Die Gemeinde Wadern hatte sich geweigert, dem FDP-Politiker eine Wasserprobe aus einem Asbestzementrohr zu überlassen. Wagner wollte auf eigene Kosten (rund 20 000 Mark) den Gehalt von Asbestfasern untersuchen lassen. So griff er zur Selbsthilfe, weil er „sicher“ ist, „daß es da ein gewisses Gesundheitsrisiko für den Verbraucher gibt“.

Deshalb sei es notwendig, fordert der Saar-Liberale, in der gesamten Bundesrepublik das Trinkwasser auf Asbestfasern zu überprüfen; dort, wo hohe Konzentrationen gemessen werden, „müssen die Rohre sofort raus“.

Da gibt es viel zu tun. Denn rund 30 000 Kilometer Trinkwasserrohre aus billigem Asbestzement wurden in der Bauboom-Phase der fünfziger und sechziger Jahre verlegt; noch heute werden solche Rohre eingebaut. Der Bundesverband der Deutschen Gas- und Wasserwirtschaft schätzt, daß ein Austausch mehrere Milliarden Mark kosten würde.

Jahrzehntelang galt das Mineral Asbest als unverwüchtliches Schutzmittel gegen Feuer und Wasser. Inzwischen aber ist es längst als unheimliches Umweltgift identifiziert. Daß eingeatmete Asbestfasern Krebs erzeugen können, gilt seit Jahren als erwiesen. Hans-Joachim Pietrzeniuk, Abteilungsleiter im saarländischen Umweltministerium: „Eine Faser kann reichen.“

Bundesweit werden deshalb private und öffentliche Gebäude von dem Kilerstoff entsorgt. Im Trinkwasser aber, meint das Berliner Bundesgesundheits-



Asbest-Gegner Wagner, Trinkwasserrohre: „Aufrütteln wie Greenpeace“

amt (BGA), seien Asbestfasern ungefährlich. BGA-Wasserexperte Eckart Meyer: „Die Fasern werden im Magen- und Darmtrakt nicht aufgenommen, sondern ausgeschieden.“

Doch bei oral aufgenommenen staubkorngroßen Asbestfasern läßt sich das Risiko wissenschaftlich schwer abschätzen. Asbest im menschlichen Körper, hält Wolfgang Lohrer, der Asbestexperte des Berliner Umweltbundesamtes, dagegen, „kann immer ein gesundheitliches Risiko bedeuten“. Zumindest gebe es „einen Anfangsverdacht“.

Wird der bestätigt, lauert im Trinkwasser eine unkalkulierbare Gefahr. Denn nach Untersuchungen des Fraunhofer-Instituts für Umweltchemie und Ökotoxikologie in Schmallenberg (Hochsauerland) enthält das Trinkwasser in mehreren westdeutschen Städten rund eine Million Asbestfasern pro Liter.

Amerikanische und kanadische Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß das giftige Zeug im Körper wandert. So spritzten Forscher Asbest in den Magen von Ratten und fanden Tage später die Fasern in Leber, Niere und Milz, im Gehirn und im Blut. Urinproben bei Einwohnern, die relativ hohe Asbestfaser-mengen mit dem Trinkwasser aufnehmen, haben eindeutig ergeben, daß eine Anreicherung des Minerals in verschiedenen Geweben erfolgt und nicht alle Fasern ausgeschieden werden.

In mehreren Untersuchungen errechneten US-Wissenschaftler bei Arbeitern, die berufsbedingt mit Asbest zu tun hatten, nicht nur eine signifikant hohe Anzahl von Krebserkrankungen der Atemwege, sondern auch einen spürbaren Anstieg der Tumorbildungen im Magen-Darm-Trakt.

Der Gießener Arbeitsmediziner Professor Hans-Joachim Weitowitz, der mehr als 500 asbestbedingte Krebsfälle ausgewertet hat, sieht in den Studien der

amerikanischen Forscher „einige Hinweise für eine Assoziation zwischen peroraler Asbestaufnahme und erhöhtem Krebsrisiko“.

Doch trotz solcher Hinweise streiten der Verband der Faserzement-Industrie, das BGA und die Bundesregierung jegliche Gesundheitsgefährdung durch Asbest im Trinkwasser ab.

Nach dem aktuellen Stand wissenschaftlicher Kenntnisse, so Staatssekretär Werner Chory vom Bonner Gesundheitsministerium, sei „weder gesichert noch wahrscheinlich, daß durch den Mund aufgenommene Asbestfasern ein Krebsrisiko verursachen“. Dabei schließe er nicht aus, ergänzt Chory, „daß in der wissenschaftlichen Literatur auch andere Auffassungen vertreten werden“.

Die Asbestgefahr aus Trinkwasserrohren zu leugnen, hält der Homburger Arbeits- und Sozialmediziner Professor Hermann Beckenkamp für „blanken Blödsinn“. Allerdings sei der Nachweis einer solchen Gefahr schon deshalb „sehr schwer“, weil er „statistisch geführt werden muß, und ein statistischer Nachweis erfordert, daß erst einmal einige hundert Leute daran gestorben sind“.

SPD und Grüne fordern seit langem ein Verbot asbesthaltiger Produkte auch im Tiefbau. Asbestexperte Lohrer rät zum Verzicht auf die Rohre: „Wir brauchen die nicht.“ Längst gebe es andere Werkstoffe, bestätigt Pietrzeniuk, Abwasser-Fachmann im Saarbrücker Umweltministerium, „die besser sind als die Asbestzementrohre“.

Doch auch eine bundesweite Beseitigung der Rohre wird gefährlich sein. „Irgendwann müssen die raus“, sagt Lohrer, „und dann gesondert gelagert werden.“ Die Krebsgefahr, die durch das Einatmen des Asbeststaubs entsteht, erlaube es nicht, die Zementrohre „an Ort und Stelle zu zerschlagen“. ♦